**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** 153 (1880)

Artikel: Das Unglück von Szegedin

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-657418

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Das Unglud bon Szegedin.

Fern im Often, da wo die letzten Ketten der Alben, zu unbedeutenden Söhenzügen abgeflacht, sich in der Ebene verlieren, liegt das schöne Ungarland. Es ist ein fruchtbares Land, reich an Produkten. Die Berge, die es umfäumen, find reich an Erzen, Steinkohlen und Steinfalz; dichter Wald deckt ihre Abhänge und liefert schönen Ertrag an Holz, Rohlen, Harz und Potasche. Die Rebe gedeiht an den sonnigen Hügeln und von den letten Ausläufern der Alpen bis zu den fernen Höhen der Karpathen breitet sich unermeßlich, einem Meere gleich, die niederungarische Tiefebene aus, hier eine graue öde Sandsteppe, von niederen Flugsandhügeln durchzogen, dort eine weite braune Saide, mit Saidefräutern und spärlichem Grafe bewachsen, da ein äußerst fruchtbares Gras- und Getreideland, mit steinlosem, schwarzem, tiefgründigem Boden. Mächtige Ströme mit gelbem, schlammigem Waffer fließen träge zwischen nied= rigen, sumpfigen Ufern dahin und bieten dem Handel bequeme Straßen, und daß der Handel bedeutend ist, das weiß der geneigte Leser so gut wie der Bote, sind doch ungarisches Getreide, ungarische Pferde, Ochsen und Schweine, in neuerer Zeit auch Ungar : Wein und Tabak in der Schweiz wohlbekannt.

Gine der größten dieser Wasseradern, die Ungarn beleben, ist die Theiß, welche die Mehrzahl der Gewässer Siebenbürgens und des östlichen Ungarns der Donau zuführt. Mit zwei Quellflüssen entspringt sie in den Karpathen, durchfliefit als ein wilder Berastrom die Bergland= schaften der salzreichen Marmaros und tritt dann in die Chene. So flar und reißend sie im Bebirge ist, so trüb und träge wird sie im Flach: land. In zahllosen Schlangenwindungen zwischen flachen, versumpften Ufern fließt sie in einem mächtigen Bogen nach Nordwest, West und Südwest und schlägt dann bei Zolnok die Hauptrichtung nach Süden ein, um nach einem 1350 R.M. oder 280 Stunden langen Laufe in die Donau zu münden. In der Sbene beträgt ihre Breite 150—250 Meter oder 200—333 Schritt. Für große Barken und Lastschiffe ist sie bis Zolnok, für Dampfboote sogar bis zu dem wein- wehr, scheinbar stark genug, um jedem Anprall

berühmten Tokai hinauf schiffbar. Das Röhricht an ihrem Ufer, ein Paradies für den Jäger, beherbergt zahlloses Wassergeflügel; der Kisch= reichthum ist sprichwörtlich: im Volksmunde heißt es, die Theiß bestehe aus zwei Dritteln Wasser und einem Drittel Fischen. Durch Kanäle ist die Schifffahrt auf dem Flusse erleichtert, durch mächtige Dämme das Ufergelände vor Neber= schwemmung gesichert worden oder schien es weniastens zu sein.

Auf dem rechten Ufer des mächtigen Flusses, fast mitten in der niederungarischen Tiefebenc, da wo die Maros vom Hochlande von Sieben= bürgen her einmündet, liegt oder lag vielmehr noch in den ersten beiden Monaten dieses Jah= res die Stadt Szegedin, damals ein reicher Han= dels= und Verkehrsplat, heute zu vier Künfteln ein wüster Trümmerhaufen; von Schlamm und Sand bedeckt, von versumpftem Wasser umgeben. Der Theiß dankte die Stadt ihre Blüthe, die Theiß war die Ursache ihres Unterganges.

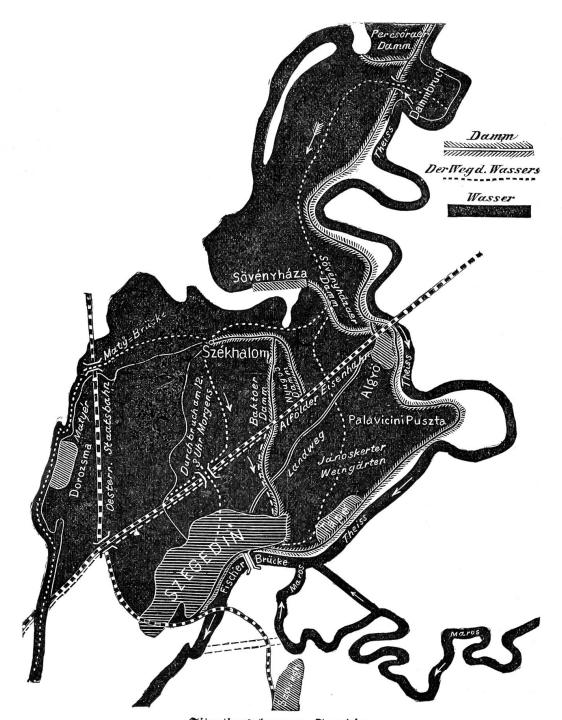
Szegedin war vor der Katastrophe eine blühende Stadt mit 70,000 Einwohnern, wohlhabend durch den regen Handel mit Getreide, Holz und Bieh. Es zählte circa 9000 Gebäude, worunter 5600 Wohnhäuser. Freilich darf man nicht glauben, es sei so fest und solid gebaut gewesen, wie unsere Schweizerstädte. Es glich vielmehr den neuern Städten Amerika's, die wie Vilze nach warmem Wetter an günstigen Stellen rasch em= porwachsen. Steinbauten hat es wenige aufzu= weisen; die meisten Häuser waren aus Lehm oder lufttrockenen Ziegeln erbaut. Immerhin aber zählten die Stadt und ihre fünf Vorstädte man= ches stattliche Gebäude, so die griechische und die Franziskanerkirche, mehrere Klöster, das Umt= haus der Grafschaft, ein schönes Stadthaus, ein Theater, eine große Kaserne u. s. w. Szegedin war Kreuzungspunkt zweier Eisenbahnen und die Hauptwerfte der Theißschifffahrt. Vor dem Strome schien es wohl geschützt zu sein; war ja doch das rechte Ufer desfelben durch einen mehrere Stunden langen starken Damm oberhalb der Stadt gesichert, und da, wo die Ge= fahr am größten war, zogen sich Querdämme durch die Ebene und bildeten eine dreifache Schuß=

fluth einzudämmen, mit welcher der nasse Frühling dieses Jahres die unglückliche Stadt be-

drobte.

Seit Wochen war durch unaufhörlichen Regen in der Ebene und Schneefall im Gebirge die Theiß gewaltig angeschwollen und hatte die Um= gebung der Stadt theilweise überschwemmt. Aber das ist man in Niederungarn gewohnt; die Fluth verläuft meist bald wieder und wenn nur die Dämme aushielten, so war keine Gefahr. Aber höher und höher stieg die Fluth; den ersten Damm etwa 3 Stunden nördlich der Stadt durchbrach sie am 5. März, am 7. schlug sie ihre schlammigen Wellen über den zweiten. Schon am 10. standen die Nachbarorte Alghö, Tape und Dorozma unter Wasser, aber der Baktber-Damm und das gewaltige Bollwerk der Alfölder-Eisenbahn hielten noch fest und schirmten die Stadt. Die Szegediner waren nicht blind der wachsenden Gefahr gegenüber. Es galt, den Damm der Gifenbahn mit Aufbietung aller Kräfte zu halten, denn brach der, so war der Untergang der Stadt unversmeidlich. Von allen Seiten her wurde Hülfe requirirt und zahlreich traf sie ein. Soldaten und Lohnarbeiter hüteten den bedrohten Wall, wie die Mauer einer Festung, und arbeiteten rast= los daran, ihn zu verstärken und die Wasserfluth durch einzelne Durchstiche an sicheren Stellen zu vermindern. Schon schien die ungeheure Mühe und Arbeit den Sieg über die wilde Fluth davon getragen zu haben, schon schien Szegedin gerettet, als am Abend des 11. sich ein furchtbarer Nordsturm erhob. Dem vereinten Andrang von Wind und Wellen vermochte der Damm nicht zu widerstehen. Vergeblich war die furchtbare Anstrengung, die heldenmüthige Aufopferung der Soldaten und Arbeiter, die in der wilden, stürmischen Märznacht beim gelbrothen Scheine der Kienfackeln dem Durchbruch zu wehren suchten. Um 12. Morgens um 3 Uhr brach sich das Wasser Bahn und stürzte in breitem, tiefem, schlammi= gem Strome auf die unglückliche Stadt. Ber= gebens heulen von allen Thürmen die Sturm= glocken; das Toben der Fluth, das Krachen der einstürzenden Säufer übertont fie. Mit dem Seu-Ien des Sturmes mischt sich das Wehgeschrei dem Staatsoberhaupte die Rettung und Hülfe

zu troken, und doch zu schwach, um die Wasser= der Kinder und Frauen. Die Nacht ist schwarz, von keinem Lichtstrahl erhellt; der Sturm bläst die Rienfackeln aus, und die Gasfabrik war unter den ersten vom Wasser überschwemmt worden. Zu Taufenden flüchteten sich die Einwohner nach den höher gelegenen Punkten, aber bald fehlte es an Booten zur Rettung. Es waren keinerlei Vor= kehren für den Fall eines Durchbruches getroffen worden. Schon am Morgen des 12. März floß die reißende Fluth 2—3 Meter hoch durch die Straßen; am 13. waren schon 4000 Gebäude eingestürzt; in den nächsten Tagen steigerte sich diese Zahl auf 8200, worunter 4800 Wohnhäuser. Nahezu 2000 Menschen fanden den Tod in den Wellen oder wurden von den einstürzenden Säufern erschlagen. Unter den Geretteten, welche fast ohne Nahrung und Kleidung, dem Un= wetter preisgegeben, auf den unversehrten Theißdämmen Schutz vor den Fluthen suchten, brachen Krankheiten aus. Dazu kamen noch Brände in den wenigen noch übrigen Quartieren der Stadt, angelegt durch Schurken, die in dem unendlichen Elend nur eine Gelegenheit zu Raub und Diebstahl sahen. Am 15. endlich legte sich die Wuth des Wassers, es begann zu sinken. Von allen Seiten war Rettungsmannschaft ein= getroffen und brachte Ordnung und Plan in das durch die allgemeine Verwirrung unendlich schwer gewordene Rettungswerk. In Kähnen fuhren die fühnen Retter, meist öfterreichische Pionniere, den Trümmerhaufen nach, um zu sehen, ob sich noch etwas Lebendes in ihnen rege. Aus dem Eichwalde der Stadt, in dessen Kronen sich viele geflüchtet, holten sie die Wenigen ab, die trot Kälte und Hunger noch lebten. Es war eine gefährliche Kahrt, denn überall stürzten die Häuser ein, Trümmer aller Art verengten das Fahr= wasser; manchmal sogar mußte die Mannschaft zu den Waffen greifen, um das freche Gesindel, das der Beute wegen herbeigeeilt war, im Zaum zu halten. Die benachbarten Städte, vorab Buda= pest, dann Temesvar, Arad u. s. w. nahmen mit opferwilliger Gastfreundschaft die Geretteten auf. Am 17. März traf auch der Kaiser von Desterreich, der zugleich König von Ungarn ist, auf der Unglücksstätte ein, um zu zeigen, daß



Situationsplan bon Szegedin.

für die unglückliche Stadt nahe am Herzen lie- 1868 gespendet, trug ihr Scherslein bei. Zweck gen. In ganz Desterreich-Ungarn, in Deutsch- der Hülfe ist nächst der Stillung der augenblick- land, Frankreich, England wurden Sammlungen veranstaltet, und auch die Schweiz, eingedenk der Wiederausbaues der Stadt. Aber das ist eine Hülfe, die Ungarn ihr bei dem Hochwasser von schwere Aufgabe. Noch im Juni stand die Theiß

6—7 Meter über ihrem gewöhnlichen Waffer= stande und waren alle niedriger, gelegenen Theile der Stadt überschwemmt. Man hat es versucht, durch Pumpwerke das Wasser zu entfernen, aber mit geringem Erfolg. Wenn Szegedin wieder wenig Sonne?" aus seinen Trümmern erstehen soll, so ift eine gründliche, planmäßige Korreftion der Theiß von oben nach unten nothwendig, nicht ein Flickwerk von Dämmen, die jede Ortschaft nur für sich selbst Dazu aber ist die Hülfe des Staates erforderlich und auf diese Sulfe haben die Land= schaften an der unteren Theiß um so mehr An= spruch, als die ungarischen Staatsbehörden schon längst auf die drohende Gefahr aufmerksam ge= macht und zur Regulirung des Theiß= und Donau= laufes gemahnt worden waren. Aber in den Parteikämpfen des ungarischen Reichstages waren die Mahnstimmen ungehört verhallt und es brauchte eine Katastrophe wie die von Szegedin, um ihnen Nachdruck zu verschaffen. Szegedin ist zum Opfer gefallen, aber wenn sein Untergang bewirkt, daß die politischen Parteien Ungarns statt wie jett ihre ganze Kraft und Zeit der Parteileidenschaft zu widmen, gemeinsam an dem Wohlstand und der Wohlfahrt des Landes arbeiten, dann ist er, wenn auch immer noch ein entsetliches Unglück, doch zugleich auch der Vorbote einer besseren Bukunft, und ein neues Szegedin, reicher und schöner als das erste, wird im gesicherten Lande erstehen!

# Wörtlich berftanden.

"Wann geht der lette Zug nach Burgdorf ab?" fragte eines Abends ein Fremder in der Nähe des Bahnhofes einen Vorübergehenden. "Herr, das werden wir beide nicht mehr erleben; der fährt erst am letzten Tage vor dem jüngsten Gericht."

# Chrlich gefprochen.

Feldweibel: "Welches ist der grimmigste Feind der Disziplin?"

Refrut: "Der Durst, Herr Feldweibel!" außeinander.

### Rühne Behauptung.

Miether: "Mir scheint diese Wohnung etwas fühl und seucht zu sein; sie hat wohl wenig Sonne?"

Vermiether (beleidigt): "Wenig Sonne? Warum nicht gar! Mein Haus hat den ganzen Tag die Mittagssonne."

# Aurz und gut.

Ein Lehrling, der seinem Prinzipal entlaufen war, schrieb demselben: "Mein Vater hat mich zu Ihnen gesandt, um die Handlung kennen zu lernen. Ich lernte indeß nur Mißhandlung kennen, daher bin ich veranlaßt, meine Stellung bei Ihnen aufzugeben."

### Seltenes Fest.

In Siebnen (Kanton Schwyz) lud ein altes, ehrwürdiges Chepaar alle seine Göttli und Gottli zu einem kleinen Feste ein. Von 156 Pathenkindern, die das Chepaar zu zählen hatte, fanden sich 71 ein: 52 waren gestorben und 33 lebten im Auslande. Der Berr Götti bemerkte in einer die lieben Gafte begrüßenden Ansprache, er und die Frau Gotte hätten vor ihrem Tode noch alle ihre Bathenkinder beisammen sehen wollen, um ihnen ein Wort der Ermahnung und ein passendes Andenken auf den Lebensweg mit= zugeben; er hoffe, sie werden auch andere Male sich so zahlreich einfinden wie dieses Mal. Ein jüngerer Göttli dankte im Namen aller Anwesenden den würdigen Taufpathen herzlich und sprach die besten Wünsche für deren fernere Gesundheit aus. Ein drei= faches Hoch schloß die Feier. Reichlich be= schenkt und sehr vergnügt ging die Gesellschaft